

Gerhard Botz

Die Aufrechterhaltung einer sozialen Identität

Michael Pollak (1948 – 1992)
und sein Beitrag zur Erforschung des Überlebens in Nazi-Konzentrationslagern

Einen zentralen Bereich des Lebenswerks des Soziologen und Zeitgeschichtlers Michael Pollak (geb. am 26. Juli 1948 in Wien, gest. am 7. Juni 1992 in Paris)¹ stellen dessen Aufsätze und Bücher² über den nationalsozialistischen Genozid und das Verhalten von Häftlingen in Konzentrations- und Vernichtungslagern dar. Daneben hat sich Michael Pollak in verschiedenen Phasen seines Lebens vor allem mit Geschichte und Soziologie der Sozialwissenschaften, mit Technologie und Anti-Atom-Bewegungen, mit der Kulturgeschichte Wiens um 1900, anfangs auch mit der österreichischen Arbeiterbewegung und zuletzt mit Homosexualität und Aids beschäftigt.³

Das Grauen des Terrors und Massentods, die Alltäglichkeit und die „Normalität“ in den Lebenswelten der Lager des Dritten Reiches sind zwar bis in die achtziger Jahre immer wieder von Psychoanalytikern und Psychiatern, kaum jedoch – abgesehen von ersten Pionierarbeiten von Überlebenden⁴ – von der Soziologie und Geschichtswissenschaft⁵, weder der deutschsprachigen Länder noch Frankreichs, häufig untersucht worden; aller-

dings hatten sich die Erinnerungsbücher und einige systematisierende Versuche von Überlebenden mit der Welt der KZ-Häftlinge beschäftigt.⁶ Erst seit Anfang der neunziger Jahre hat sich mit dem internationalen Erfolg von Zygmunt Baumanns *Modernity and Holocaust*⁷ die Situation auf dem Gebiet der Soziologie⁸ geändert. Michael Pollak hat mit dem hier zu würdigenden Teil seines Lebenswerks schon in den achtziger Jahren versucht, Leerstellen der wissenschaftlichen Felder, in denen er sich bewegte, aufzuarbeiten. Viele seiner Arbeiten entstanden in Verbindung mit dem *Institut d'Histoire du Temps Présent*, Paris, an das Pollak seit 1982 als *attaché*, später als *directeur de recherche* des CNRS angebunden war und wo er in François Bédarida einen väterlichen Freund gefunden hatte; zum Teil entstanden diese Arbeiten auch in Kooperation mit dem *Ludwig-Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft*, Salzburg.

Pollak ist es in diesen Arbeiten nicht um eine historisch-genetische Deskription oder eine strukturosoziologische Analyse des KZ-Lebens gegangen; solche Ana-

lysen sind oft von einer Außensicht, sei es von jener der Quellen der SS-Verfolgungsapparate, sei es von jener der objektivierenden Deutungsversuche der „nachgeborenen“ Historiker und Sozialwissenschaftler, geprägt. Vielmehr richtete er sein Interesse fast ausschließlich auf Erlebens- und Erinnerungsformen von Überlebenden, und zwar meist weiblicher Häftlinge im Häftlings-Krankenbau von Auschwitz-Birkenau; und dennoch handelt es sich dabei um mikrohistorische bzw. mikrosoziologische Untersuchungen von großem allgemeinem Innovationspotential. Schon die Titel seiner Arbeiten umschreiben, worum es Pollak ging: „Erinnerung, Vergessen, Schweigen“, „Grenzen des Sagbaren“, „Erinnerungsarbeit“, „Identitätskrisen“, „Identitätsarbeit“⁹ und, wie der Untertitel seines Hauptwerkes lautet, „Aufrechterhaltung der sozialen Identität“.

So wie das Undarstellbare der Vernichtungslager in Claude Lanzmanns *Shoa* im Erzählen-Lassen von „Zeitzeugen“ – im Gegensatz zu den „Direktheiten“ in Stephen Spielbergs *Schindlers Liste* – darstellbar wird, ist es die Erinnerungs- und Identitätsarbeit von Überlebenden, über die sich Pollak immer wieder dem „Un-sagbaren“ anzunähern vermochte. Jacques Hoarau hat 1992 in einem Artikel über die aktuellsten Entwicklungen in der französischen Soziologie gemeint, über die vier derzeitigen wissenschaftlichen Pole – Raymond Boudon, Pierre Bourdieu, Michel Crozier und Alain Touraine¹⁰ – hinaus zeichne sich in Arbeiten von Michael Pollak, Luc Boltanski, Bruno Latour und Laurent Thévenot eine neue *conjoncture* in der Soziologie, eine „pragmatische Wende“, ab.¹¹ (Hauptwerke der zuletzt

genannten Autoren erschienen übrigens, ebenso wie Übersetzungen von Howard Becker und Anselm L. Strauss, meist in der von Pollak zusammen mit Luc Boltanski herausgegebenen Reihe *Leçons de choses* im Verlag Métailié.) Gerade die interaktionistische Methodologie, der sich Pollak stärker als sein prägender Lehrer und früher Mentor, Pierre Bourdieu, verpflichtet fühlte, eignet sich besonders für eine Anwendung auf die fließende Situation und die extreme Unsicherheit der Existenz und des Erinnerns der Häftlinge in den KZs und Vernichtungslagern. Auch der Begriff „Habitus“ erscheint in einer Situation, in der es täglich um Tod oder Noch-einmal-Überleben geht, als zu starr.¹²

Darüberhinaus läßt sich in Pollaks historischem und methodologischem Selbstverständnis ein eher „unfranzösischer“ Grundzug diagnostizieren: Die pragmatische und „sinnvolle Benutzung aller zur Verfügung stehenden Auswertungstechniken“ war ihm wichtig, die parallele Anwendung von quantitativen Techniken, von lebensgeschichtlichen und Oral-History-Methoden und auch die Nutzung der konventionellen hermeneutischen Dokumentenanalyse. Im Deutschen einen brillanten Stil schreibend, ohne einem kunstfertigen *l'art pour l'art* zu erliegen, hat er das Ziel, wissenschaftliche Erkenntnisse über eine in ihren historischen Dimensionen aufgefaßte Gesellschaft zu vermitteln, nie aus dem Auge verloren.¹³

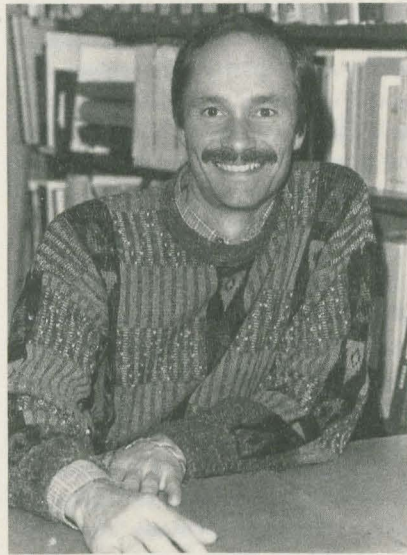
Sein waches, unter Soziologen eher seltenes quellenkritisches Bewußtsein erwies sich als eine wichtige Transmissionsstelle zwischen seiner Arbeit als Historiker und als Sozialwissenschaftler. Denn was auf der einen Ebene Quellenkritik

ist und der präziseren Erfassung des in Auschwitz Erlebten dient, nämlich die kritische Analyse der Erinnerungs- und Verarbeitungsformen, das ist auf der anderen Ebene der Gegenstand wissenssoziologischer Untersuchung selbst, die ihre Kontrolle und Einschätzung erst im „Faktischen“ des geschichtswissenschaftlichen Arbeitens erfährt. Gerade daraus ergaben sich auch manche von Pollaks international bedeutsamen Beiträgen zur Methodologie der Oral History und der Erfahrungsgeschichte.

Es ist auffällig, mit welcher Konstanz und Hartnäckigkeit Pollak in seinen Arbeiten diese Themen umkreist und immer wieder aufgegriffen hat, bis sie in seinen letzten Lebensjahren allmählich von einem für ihn zunehmend zentraler werdenden Thema, Homosexualität und Aids, abgelöst wurden. Warum haben ihn „Überleben“, „Schweigen“ und „Identität“ mit einer so auffälligen Intensität in ihren Bann gezogen?¹⁴ Was den Zusammenhang von Pollaks wissenschaftlicher Arbeit mit seiner Lebensgeschichte betrifft, hat er selbst schon zu Beginn seines Soziologie-Studiums an der Universität Linz (1967-1971) die damals unter dem Eindruck der Konjunktur neomarxistischer Theorien gängige Annahme zurückgewiesen, die sozialökonomische Situation eines Menschen bilde sich in seiner Ideologie ab.¹⁵ Nur mit der gebührenden Vorsicht können Mutmaßungen geäußert werden.

Schon 1984 hat Pollak in einer Projektskizze geschrieben: „Überlebende von Konzentrationslagern zu ihrem Schicksal zu befragen, zwingt den Historiker, permanent sich selbst über Ziele und Problemstellung seiner Arbeit Rechenschaft

abzulegen.“¹⁶ Deutlicher sprach er 1990 die Triebkraft seiner Beschäftigung mit der Erfahrung der Überlebenden an: Es sei das schwer zu tragende Erbe einer politischen Generation gewesen.¹⁷ Er habe sein „Untersuchungsobjekt“ gegen die Bedenken seiner Freunde und Kollegen gewählt, die sich gefragt hätten, ob nicht die Erzählung des Leidens der Überlebenden deren teuer erworbenes und immer fragiles Gleichgewicht aufs Spiel setze, ebenso wie sein eigenes Gleichgewicht.



Die Geschichtsbilder, die in ersten Fotobänden, in Filmen wie Erwin Leisers *Mein Kampf* und in historischen Dokumentensammlungen vermittelt wurden, hatten eine anhaltende Erschütterung von Pollaks innerem Gleichgewicht bewirkt. Sie erschütterten seit Ende der fünfziger Jahre in Österreich und in der Bundesrepublik Deutschland erstmals eine Generation von Söhnen von Nazivätern, nicht unbedingt direkten

„Tätern“, vielleicht ‚bloß‘ „Mit-Tätern“, „Zusehern“ oder „Wegsehern“.¹⁸ Pollak gehörte dieser Generation an, die sich auch in Österreich um das Jahr „68“ anschickte, mit ihren Eltern direkt oder stellvertretend abzurechnen, sich von einer als drückend empfundenen historisch-kulturellen Erblast zunächst politisch, dann auch durch harte „Objektivations-Arbeit“ zu befreien. Aus der Suche nach „Distanzierung“ von der Last der Nazivergangenheit und von der viel geringeren Last des linken „Engagements“ einiger heißer Studentenjahre in Linz und Paris resultierte wohl auch seine Faszination durch Norbert Elias' Artikel¹⁹ zu diesem Thema, der um die Mitte der siebziger Jahre zu seiner Schlüssellectüre geworden ist.

Die bereits vollzogene „Distanzierung“ ist es auch, der ich es verdanke, daß mich Michael Pollak in meinen eigenen Arbeiten bestärken konnte, als ich ihm 1979 von meinen autobiographischen Erinnerungsgesprächen mit einer Überlebenden aus Birkenau, Margareta Glas, erzählte und ich mich unter starkem sozialem Druck von seiten österreichischer KZ-Überlebender fühlte, die als Sprecher einer „offiziösen“ Gruppen-„Wahrheit“ die Erinnerung an den Holocaust wachzurufen und aufrechtzuerhalten suchten, in lauterster Absicht zwar und als doppelte Opfer (des Nazismus und einer erinnerungsfeindlichen Nach-1945-Gesellschaft), aber dennoch auch in den Bahnen einer bestimmten vor- und gegenkonzentrationären Tradition. Manche dieser selbst oft „übermenschlich“ starken Überlebenden waren der dezidierten Ansicht, daß Erinnerungsberichte von den Tricks, der „Unmo-

ral“, der Eitelkeit und der Sexualität, kurz die Darstellungen des ganz „unpolitischen“ Selbsterhaltungswillens am Beispiel einer Wiener Jüdin, nicht verdient, veröffentlicht zu werden. Erst recht sei das Sichtbar-Machen des tragischen Involviert-Werdens selbst der jüdischen Opfer in die Funktionsmechanismen der Unterdrückungs- und Vernichtungsmaschinerie politisch gefährlich, und das Aufzeigen des oft ganz unheroischen Überlebenskampfes von KZ-Häftlingen Wasser auf den Mühlen der pronazistischen „Revisionisten“. Es war Michael Pollak, der mich damals ermutigte, mit meiner Arbeit auf diesem „heißen Boden“ fortzufahren.²⁰

Pollak gelang es, in den meisten seiner wissenschaftlichen Arbeiten und in seinem persönlichen Umgang dem Dilemma zu entgehen, einerseits eine Sache unzweideutig klarzumachen, andererseits Worte zu finden, die nicht (oder so wenig wie möglich) verletzen, und zwar vis-à-vis Kollegen, Freunden, Überlebenden (in Forschungskolloquien), Österreich-„Patrioten“ (während der Waldheim-Affäre) und Studenten seiner Oral-History-Klassen, die er zwischen 1985 und 1988 bei den Salzburger Methodenkursen unterrichtete. Gerade aus dieser Eigenschaft resultierte auch seine ungewöhnliche Hilfs- und Gesprächsbereitschaft Kollegen gegenüber und sein lebenswürdiges und taktvolles Auftreten. Das heißt nicht, daß er nicht auch, gerade in seinen letzten Lebensjahren, angesichts politischer Borniertheit, wissenschaftlicher Ignoranz oder gelehrter Schaumschlägerei ungeduldig und harsch reagieren konnte.

In seinen wissenschaftlichen Arbei-

ten über die KZ-Erfahrungen wird auch seine besondere Fähigkeit zur Relativierung und zur Distanzierung von zwei gegensätzlichen verallgemeinernden Erklärungen des Überlebens in Extremsituationen deutlich.²¹ Es handelt sich dabei auf der einen Seite um die zuerst von Bruno Bettelheim²² entwickelte These, wonach psychisches und physisches Überleben in Auschwitz von der Aufrechterhaltung des Selbstwertgefühls und der ungebrochenen Stärke und Autonomie der Person des/der Internierten selbst unter materiell gravierenden und entpersonalisierenden Lagersituationen abhängig gewesen sei; diese Interpretation hat auch in den meisten Erinnerungsbüchern und Lagerbeschreibungen von Überlebenden, vor allem jenen, die aus „politischen“ Gründen interniert waren, Spuren hinterlassen und deren moralischen Rigorismus getragen. Pollak reagierte darauf in Gesprächen manchmal mit Anzeichen von Idiosynkrasie. Als Gegenpol dazu stellte sich für ihn eine (weniger weit verbreitete) „soziobiologisch“ inspirierte Interpretation im Sinne von Terrence Des Pres²³ dar, die in einer sozusagen „amoralischen“ Anpassungsfähigkeit, im Egoismus und in Konzentration auf Primärbeziehungen (auch „Ersatzfamilien“) überlebensfördernde Voraussetzungen sieht; solche Merkmale werden in der herkömmlichen KZ-Erinnerungsliteratur vor allem sogenannten „kriminellen“ und „unpolitischen“ KZ-Häftlingen zugeschrieben.

Pollak betrachtete beide Positionen als zu extrem und von jeweils entgegengesetzten Erfahrungen der Schöpfer oder Vertreter dieser Theorien geprägt. Er selbst legte großen Wert auf die Beachtung der vor-konzentrationsären Sozialisa-

tion und kulturellen Prägungen der KZ-Überlebenden. Sehr pragmatisch vorgehend scheute er sich nicht – in theoretisch geleiteten soziologischen Arbeiten ganz unüblich – „einander oft widersprechende Zwischenformen“ und das Koexistieren von völlig konträren Erfahrungsmustern anzunehmen, die etwa auch in den beiden erstgenannten Erklärungsmodellen ihren Niederschlag gefunden haben. Und solche Erfahrungsmuster prägen auch, so Pollaks wichtige Erkenntnis, die Erzähl- und Erinnerungsstrukturen, die uns in den Interviews und Memoiren der Überlebenden begegnen, und die zuerst analysiert werden müssen.²⁴

Erinnern und Erzählen seien jedoch auch Teil jenes Kommunikationsprozesses, in dem das Individuum mit der für es selbst relevanten sozialen Gruppe im permanenten Austausch steht. Es konstruiere daraus seine Identität. Die „leicht aus dem Gleichgewicht zu bringende Stabilität des Einzelnen (...) ist das Ergebnis eines nie aufhörenden Prozesses der Identitätsbildung und -sicherung, in dem jede Erfahrung so interpretiert, eingeordnet oder (vorübergehend oder gänzlich) verdrängt wird, daß sie mit den Erfahrungen der Vergangenheit konsistent wird und mit der Vorstellung in Einklang steht, die jedes Individuum von sich und von der Welt hat. (...) und jedes Individuum muß ständig diese Integration von Gegenwart und Vergangenheit leisten. Aus ihr entsteht der Habitus, der der Persönlichkeit Konsistenz und Kontinuität gibt.“²⁵

Pollak hat diese Konsistenz und Kontinuität bis zu seinem qualvollen Tod in einer bewundernswerten Gelassenheit gelebt, nicht bloß erst, aber besonders von

dem Zeitpunkt an, als seine Erkrankung an Aids, von der er seit 1986 wußte, im Jahre 1988 offenkundig wurde. Manches in Hervé Guiberts fiktivem wie autobiographischem Roman²⁶ und in Pollaks soziologischer Analyse der „Homosexuellen Lebenswelten im Zeichen von Aids“ liest sich wie ein Widerhall seines Kampfes mit der Krankheit, die in den meisten Fällen mit Toxoplasmose und/oder Lungenentzündung endet.

Vielleicht war es der mühsame Kampf um die Bildung und Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung einer mehrfach gefährdeten personalen Identität, der Pollak bei seinen Studien über das Überleben in Konzentrationslagern angetrieben hat. Vielleicht hat er ihn vor allem in der ersten Hälfte der achtziger Jahre zur Durchführung breiter und mühsamer, zweifelsohne oft emotionell belastender Quellenarbeit, vor allem mit Oral-History-Interviews und frühen Memoiren von Überlebenden, motiviert. Manchmal lesen sich seine wissenschaftlichen Analysen der Aufrechterhaltung der Identität von KZ-Überlebenden fast autobiographisch. Wohl nicht zufällig schreibt er in der Einleitung zu seinem großen Buch: „Jede Extremerfahrung enthüllt Wesen und Bedingungen der ‚normalen‘ Erfahrung.“²⁷

So wie in seinem bekannten Artikel über Lazarsfeld²⁸, wo man in der Figur des innovativen „Marginalen“ eine persönliche Spur zu erkennen glaubt, kommt mir vor, als schimmere hinter Begriffen und Theoremen wie „Stigma“ (E. Goffman), „Spiegel und Masken“ (A.L. Strauss), auch bei Pollaks *gestion de l'indicible* Persönlichstes durch: Die Erfahrungen des Internats in

Graz-Liebenau, die Trennung seiner Eltern, das Außenseitertum als Homosexueller und seine Doppelstellung als radikaler Student und als Sohn bildungsbürgerlicher Eltern, dann auch die freiwillige „Emigration“²⁹ über die Vollendung seines Studiums in Paris hinaus und die Findung und das öffentliche Bekenntnis seiner sexuellen Identität; schließlich die physische und soziale Stigmatisierung durch seine Todeskrankheit!

Es bedurfte wohl einer permanenten Identitätsarbeit, von Österreich „distanziert“, doch auch nicht Franzose, zugleich in den Welten der Soziologie, der Geschichte, und der Aids-Forschung und -Hilfe wissenschaftlich und sozial zuhause und doch immer wieder am Rande zu sein. Vielleicht haben es ihm gerade diese mehrfachen Zwischen- oder Außenseiterpositionen ermöglicht, klare Distanz zu seinen ihm vom Engagement nahegelegten Untersuchungsgegenständen einzunehmen und eine bedeutende Funktion als Mediator zwischen vier verschiedenen nationalen Wissenschaftskulturen – Frankreich, Deutschland, Österreich und USA – auszuüben. Außerdem bin ich mir sicher, daß er wissenschaftlich (und menschlich) so kreativ nur sein konnte, weil er sich wiederholt universitären Karrieren mit ihren unvermeidlich enervierenden Positionierungs- und Überlebenskämpfen entzogen hat, auch wenn ihn die lange Zeit skandalöse Zurücksetzung³⁰ durch die etablierte französische Soziologenzunft zutiefst getroffen hat.

Michael Pollak ist zu früh gestorben, um sein wissenschaftliches Lebenswerk vollenden zu können. Er wird in seinen zuletzt wohl wichtigsten Pariser „Hei-

mat⁴-Institutionen, *Institut d'Histoire du Temps Présent* und *Groupe de Sociologie Morale et Politique* wie im Salzburger *Ludwig-Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft* einen bleibenden Leerraum hinterlassen. Seine Asche ist dort beigesetzt, wo, wie er 1991 mit mir in der Metro fahrend wie zufällig bemerkte, schon viele der jungen Pariser Intellektuellen um Michel Foucault bestattet seien, auf dem *Père Lachaise*. Doch das soziologische und geschichtswissenschaftliche Potential besonders seiner Forschungen über die Extremsituation in den KZs wirkt weiter. Es zu wahren und zu nutzen sei uns eine Aufgabe.³¹

Anmerkungen:

1 Dies ist das geringfügig veränderte und erweiterte Manuskript meines Beitrags zur table ronde ‚Hommage à Michael Pollak‘, veranstaltet vom Österreichischen Kulturinstitut in Paris am 15. März 1994.

2 Dies sind: Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit, Frankfurt am Main u. New York 1988; Rassenwahn und Wissenschaft. Anthropologie, Biologie, Justiz und die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik, Frankfurt am Main 1990; *L'Expérience concentrationnaire. Essai sur le maintien de l'identité sociale*, Paris 1990.

3 Siehe seine umfangreiche Bibliographie in: Michael Pollak, *Une identité blessée. Études de sociologie et d'histoire*, Paris 1993, 393 ff.; im einzelnen seien aus seinem umfangreichen Œuvre noch hervorgehoben seine Bücher: *Gesellschaft und Soziologie in Frankreich. Tradition und Wandel in der neueren französischen Soziologie*, Königstein/Taunus 1978; (mit Dorothy Nelkin) *The Atom Besieged. Antinuclear Movements in France and Germany*, Cambridge, Mass. 1981; Vi-

enne 1900. *Une identité blessée*, Paris 1984; (mit Gerhard Botz u. Gerfried Brandstetter) *Im Schatten der Arbeiterbewegung. Zur Geschichte des Anarchismus in Österreich und Deutschland*, Wien 1977; *Les homosexuelles et le sida. Sociologie d'une épidémie*, Paris 1988, (dt.: *Homosexuelle Lebenswelten im Zeichen von Aids. Soziologie der Epidemie in Frankreich*, Berlin 1990).

4 Etwa: Eugen Kogon, *Der SS-Staat*, Frankfurt am Main 1946; David Rousset, *L'univers concentrationnaire*, Paris 1946; Ella Lingens-Rainer, *Prisoners of Fear*, London 1948.

5 Dies trifft nicht zu für Länder wie Polen und USA, siehe etwa: Raul Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, Chicago 1961; Anna Pawelczynska, *Values and Violence in Auschwitz*, Berkeley, Ca. 1979.

6 Siehe für Österreich etwa: Hermann Langbein, *Menschen in Auschwitz*, Wien 1972.

7 Zygmunt Bauman, *Modernity and Holocaust*, Cambridge 1989.

8 Die Forschungssituation auf dem Gebiet der Zeitgeschichte ist im Laufe der 80er Jahren sowohl in Frankreich (vgl. etwa François Bédarida, Hg., *La politique nazi d'extermination*, Paris 1989), als auch in Deutschland (vgl. etwa Falk Pingel, *Häftlinge unter SS-Herrschaft*, Hamburg 1978), nicht zuletzt aber durch Übersetzungen aus dem Amerikanischen, wesentlich besser geworden; siehe auch: Lucy S. Dawidowicz, *The Holocaust and the Historians*, Cambridge, Mass. u. London 1981; Horst Kuss, *Aussonderung, Konzentration, Vernichtung*, in: *Neue politische Literatur* 34 (1989), 375–408.

9 Vor allem auch: Michael Pollak, *Mémoire, oubli, silence*, in: ders., *Une identité blessée*, wie Anm. 3, 15–40; ders., *Des mots qui tuent*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* (1982), Nr. 41, 29–45.

10 Siehe hierzu Marc Guillaume, Hg., *L'état des sciences sociales en France*, Paris 1986, 134–184; 487 ff.

11 Jacques Hoarau, *Description d'une conjoncture en sociologie*, in: *EspacesTemps. Le Journal* (1992), Nr. 49/50, 6–24, hier 20 ff.

- 12 Siehe dazu vor allem das Forschungsprogramm der ‚Groupe de Sociologie Politique et Morale‘ an der École des Hautes Études en Sciences Sociales und am CNRS: Groupe de Sociologie Politique et Morale. Bilan et programme de recherche 1988-1996, Paris o. J. [1992].
- 13 Christian Fleck u. Albert Müller, Nachruf auf Michael Pollak, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 17 (1992), 110-114.
- 14 Nathalie Heinich, Motifs d'une recherche. Hommage à Michael Pollak, in: Bulletin trimestriel de la Fondation Auschwitz 35 (1993), 97-104.
- 15 Hausarbeit 1971, verändert gedruckt: Michael Pollak, Religiöse Sozialisation, politisches Handeln und Weltanschauung, dargestellt am Leben des Anarchisten Carl Dopf, in: Botz, Brandstetter u. Pollak, Im Schatten, wie Anm. 3, 119-168, auch 178.
- 16 Michael Pollak, Zur Interpretation lebensgeschichtlicher Interviews von KZ-Überlebenden, in: Oral History Projekte in Österreich. Dokumentation einer Arbeitstagung im IWK (5.-6. Mai 1984), Wien o. J., 21.
- 17 Pollak, Expérience concentrationnaire, wie Anm. 2, 16.
- 18 Vgl. Raul Hilberg, Perpetrators, Victims and Bystanders. The Jewish Catastrophe 1933-1945, New York 1992.
- 19 Norbert Elias, Problems of Involvement and Detachment, in: British Journal of Sociology 7 (1956), 226-252, verändert deutsch in: ders., Engagement und Distanzierung. Arbeiten zur Wissenssoziologie I, Frankfurt am Main 1987, 7-71.
- 20 Gerhard Botz, Hg., Margareta Glas-Larsson, Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz, Wien 1979.
- 21 Michael Pollak, Problemstellung für den Oral History Teil des Projekts ‚Lebensläufe und Resistenzmechanismen in und nach extremen Verfolgungssituationen im Dritten Reich‘, 1985 (Typoskript, LBIHS, Salzburg).
- 22 Bruno Bettelheim, Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation, München 1982.
- 23 Terrence Des Pres, The Survivor. An Anatomy of Life in the Death Camps, Oxford u. New York 1976.
- 24 Pollak, Grenzen des Sagbaren, wie Anm. 2, 168 ff.
- 25 Ebd., 171 f.
- 26 Hervé Guibert, Dem Freund, der mir das Leben nicht gerettet hat, Reinbek bei Hamburg 1991, 11.
- 27 Pollak, L'expérience concentrationnaire, wie Anm. 2, 10.
- 28 Michael Pollak, Paul F. Lazarsfeld – Gründer eines multinationalen Wissenschaftskonzerns, in: Wolf Lepenies, Hg., Geschichte der Soziologie, Bd. 3, Frankfurt am Main 1981, 157-203.
- 29 Michaels Bruder, Christian, hat mich in einem Telefonat im Mai 1994 auf die besondere Freiwilligkeit und Nicht-Endgültigkeit dieser „Emigration“ hingewiesen.
- 30 Pierre Bourdieu hat darauf in seinen Nachrufen hingewiesen: L'héroïsme de la raison, in: Gai pied hebdo vom 18. Juni 1992, 12 u. Hommage, in: Actes de la recherche en sciences sociales (1992), Nr. 94, 106 f.
- 31 Für Auskünfte im Juni 1992 und Juli 1993 über Michael Pollak und dessen wissenschaftliche Arbeit danke ich Rudolph Altmüller, François Bédarida, Luc Boltanski, Natalie Heinich, Félix Kreissler, Brigitte Mazon, Anne Marie Métailié, Jean-Pierre Pitico, Marianne Ranson, Henry Rousso, Marie-Ange Schiltz und Yves Souteyrand, alle Paris.